

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 16

Artikel: Anspruch auf eine eigene Kultur

Autor: Rahardjo, Slamet / Eichenberger, Ambros

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

irritierenden Nähe menschlicher Leiber. An der Gänsehaut des kontakt scheuen Kopfarbeiters lässt sich ablesen, wo das Kino die Herausforderung durch Video bestehen könnte. Seine Chance für die Zukunft (die wir, wenn überhaupt, hoffentlich nicht vor dem Bildschirm sitzend erleben werden) liegt in seiner Vergangenheit, in der Besinnung auf seine Anfänge, auf die Rummelplätze, wo die Glücksucher sich trafen, auf einfache Buden und Säle, wo sich im Dunkel der Vorführung die Sehnsüchte der sogenannten kleinen Leute ein Stelldichein gaben. Ein Kino nicht als nostalgisches Mu-

seumsstück, sondern als Treff, Forum, jedenfalls lebendiger Ort des Austauschs und der Begegnung. Ein Kino, das nicht fürchten muss, was sich als technischer Fortschritt scheinbar übermäßig aufdrängt. Das sich im Gegenteil kühn der technischen und ökonomischen Vorteile des Konkurrenten bedient und ihn einverleibt in seine sanfte Technologie, die bescheiden davon lebt, dass sie dem Individuum eine erquickende kollektive Erfahrung gewährt.

Ein Kino freilich, das auch nicht besser sein kann als die Filme, die es zeigt.

Malte Ludin

Anspruch auf eine eigene Kultur

Interview mit dem indonesischen Regisseur Slamet Rahardjo

Ob sich die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas kulturell an den Wertvorstellungen der Industriestaaten Europas und Nordamerikas orientieren sollen, ist eine der Fragen, die an der Unesco-Weltkulturkonferenz zur Debatte stand, die vom 26. Juli–5. August in Mexiko-City stattgefunden hat. Dazu haben nicht nur die staatlichen Kultur-Funktionäre, sondern auch die Kulturschaffenden in diesen Ländern selbst, mehr als bisher, ein entscheidendes Wort mitzureden.

Slamet Rahardjo, Theater- und Filmregisseur in Indonesien, ist einer davon. Über Fragen der kulturellen Identität, der «Weltkultur», der Bedeutung und der Schwierigkeiten des künstlerischen Schaffens in einem Entwicklungsland, hat Ambros Eichenberger ein Gespräch mit ihm geführt.

Der «energische» Aufbruch und die Aufbruchsstimmung im indonesischen Kino sind neu. Aber die Anstrengungen, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, liegen Jahrzehnte zurück und haben unzählige «ups» und «downs» zu durchlaufen gehabt. Noch im Jahre 1948 wurden Pioniere wie Usmar Ismail und Asrul Sani, die für ein anderes, sozial und kulturell «existenzwürdiges» Kino kämpften, als Angehörige des «Universal Humanist Tribe» verulkt und verarscht. Das Inselreich mit seinen 143 Millionen Einwohnern (und 1000 Kinos) hatte sich, ganz offensichtlich, an die Produktionen der «Warner Bros.», aber ebenso stark an diejenigen der «Wong Brothers» gewöhnt, denn die geschäftstüchtigen Chinesen hatten das Film-Heft Indonesiens bis zur Produktion des ersten einheimischen Films 1950 (und weit darüber hinaus) fest in der Hand.

Erst zu Beginn der 80er Jahre, als das Filmwesen mit der Gründung eines «national Film Council» eine definitive Infrastruktur bekam, konnte eine Reihe namhafter Vertreter aus der Welt des Theaters und der Literatur auch für die «siebte Kunst» gewonnen werden.

Zu ihnen gehört *Slamet Rahardjo*, Mitbegründer (mit Teguh Karya) und begeisterter «Faktotum» (Regisseur und Schauspieler) des «Teater populer», der prominentesten Theatergruppe, die es in diesem Land heute gibt. Obwohl seine Regietätigkeit im Bereich des Films mit «*Rembulan dan matahari*» (1980) und «*Seputih hatinya, semerah bibirnya*» (1981) erst zwei Produktionen umfasst, wird er, neben den bereits genannten Altvätern des indonesischen Films, als «der wohl reifste unter den Regisseuren» angesehen und eingestuft. Die kulturpolitischen, aber auch selbst- und kulturkriti-



Sucht die eigene kulturelle Identität: Slamet Rahardjo.

schen Anmerkungen, wie sie aus dem folgenden Interview herausgelesen werden können, scheinen darauf hinzuweisen, dass eine solche Qualifikation keineswegs der Berechtigung entbehrt.

Unbeirrt (oder aufgewühlt?) vom wirtschaftlichen, durch den Ölboom mitbedingten Aufschwung Deines Landes, der auch eine ganze Reihe unliebsamer Erscheinungen – z. B. rapide wachsende Grossstädte mit entsprechenden Verwestlichungerscheinungen – nach sich zieht, wirst Du nicht müde, auf die Bedeutung der Kultur und der kulturellen Rückbesinnung auf die eigenen Werte hinzuweisen. Als Schauspieler, Theaterregisseur, Mitbegründer des «Teater populer», Filmemacher usw. trägst Du selbst einen nicht geringen Teil zu dieser kulturellen Bewusstseinsbildung bei. Wo siehst Du den Schwerpunkt Deiner Tätigkeit?

Als Herzmitte würde ich meine Theaterkarriere bezeichnen, die mich ja auch mit einem gewissen Stolz erfüllt. Auf der Bühne, die man mit einer Truppe in die grosse, weite Welt verwandeln kann, auch wenn sie nur 20 Meter Länge misst, fühle ich mich nach wie vor besser zu Hause als im Film. Der Film wird seinen

«Warencharakter» nie ganz verleugnen können, und das riecht stark nach Geschäft, hat sich den Gesetzen der Unterhaltungsindustrie anzupassen, lebt von Erfolgsmustern aus zweiter und dritter, vielfach auch ausländischer Hand. All das interessiert mich nur sehr, sehr begrenzt. Diese Faktoren können aber auch als Herausforderung angenommen werden, für den nationalen Film etwas zu tun. Das war bei mir der Fall. Zudem hat die Überlegung mitgespielt, ein Thema über beide Kanäle, den Film und das Theater, also mit grösserer Effizienz und Breitenwirkung an das Publikum heranzutragen.

Dein Grundanliegen, die Wurzeln der eigenen Kultur(en) freizulegen, um Entwurzelungen durch voreilige und oberflächliche Anpassung an den «american way of life» verhindern zu helfen, wird auch in Deinem ersten Film «Rembulan dan matahari» (etwa: Zeit der Wiedergutmachung) deutlich. Vor allem dadurch, dass Wong Bagus, ein aus einem Dorf vertriebener und in der Stadt «verlorener» Sohn zu den Seinen zurückkehrt und dort den «Sitz» und damit auch den Sinn im Leben neu findet und bejaht. «Ein Stück asiatische Seele», mit der ich mich voll identifizieren kann», hat mir ein chinesischer Begleiter nach der Aufführung des Films anvertraut. Damit ist wohl der Nagel auf den Kopf getroffen...

«Rembulan dan matahari» kann (auch) als «Gedicht» auf die javanische Dorfkultur, ihre wilde Schönheit und ihr Gefühl für Harmonie (das schon im Titel ange deutet wird) gelesen und verstanden werden. Solche Inhalte zur Darstellung zu bringen, ist immer noch problematischer als es erscheint. Vor allem ist zu bedenken, dass die meisten kulturellen Leistungen bei uns mit europäischen Vorbildern, etwa Gogol, Puschkin, Brecht, Sartre und anderen verglichen werden. Europa ist für viele Intellektuelle immer noch der von uns unerreichte und unerreichbare Inbegriff von Kultur. Was dort gemacht wird, ist automatisch gut, was bei uns entsteht, ist automatisch schlechter oder schlecht. Anders gesagt: Der Weg, in Djakarta oder in Yogyakarta als Künstler ernstgenommen zu werden, führt immer

noch über Paris, Amsterdam, Berlin oder Rom.

Ein typisches Beispiel für diese Situation sind die Reaktionen auf meinen Film. Sie machten sich nämlich erst dann bemerkbar, als die Produktion von Franzosen für das «Festival des 3 Continents» von Nantes ausgewählt worden war. Damit setzte allenthalben das grosse Staunen und Raunen ein: «Ah, oh, Slamet, hast Du aber einen guten Film gemacht...» Kannst Du nachfühlen, in welcher Atmosphäre und mit welchem Rückhalt (!) wir hier unsere einheimischen «Meisterwerke» hervorzubringen haben...?

Im Unterschied zu vielen dieser westlich orientierten Intellektuellen Indonesiens scheinst Du mit «Deiner» Kultur bestens vertraut zu sein und ihr grosse Wertschätzung entgegen zu bringen.

Das hängt damit zusammen, dass ich als Kind grossenteils bei meinem Grossvater aufgewachsen bin. Er hat die Liebe zur javanischen Kultur in mir dadurch entfacht, dass er die Geschichten der Mythologie erzählte und sie mit entsprechenden Gesängen und Instrumenten zu begleiten pflegte. Ähnlich verdanke ich ihm die Liebe und das «Auge» für die Natur. Vor allem seine Beobachtungen und Ausführungen über das Verhältnis von Mensch und Natur – nach ihm eine *Harmonie*, die nicht ungestraft zerstört werden darf –, haben einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen: so tief, dass heute eine ähnliche Leidenschaft nach Harmonie in mir lebt und mich zum Schaffen animiert. Später las ich dann Bücher, besuchte Museen und lernte vor allem auch die verschiedenen Formen des Wayang Kulit, unseres traditionellen Theaters kennen. Das machte mich «kulturbewusst» und liess die Überzeugung von der Existenz und Grösse einer eigenen, unverwechselbaren kulturellen Identität reifer werden. Diese reicht allerdings weit über das Zeugnis historischer Baudenkmäler, wie beispielsweise Borobudur, hinaus. Diese werden zwar heute von Leuten aus aller Welt bewundert, häufig ohne dass jemand danach fragt, wie solche Leistungen in einem kulturarmen (?) Entwicklungsland der Dritten Welt denn überhaupt entstehen konnten...

Zur Kultur gehört auch Alltäglicheres: der Umgang des Vaters mit seinem Sohn (und umgekehrt), der bei uns noch fast einen sakralen Charakter hat; die Art, wie wir unsere Mütter behandeln, «in deren Fuss sich ein Paradies befindet», wie man im javanischen Volksmund zu sagen pflegt, um die Wertschätzung für die stille seelische Kraft echter Mütterlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Dann wäre die feine, indirekte, asiatische Art zu erwähnen, mit der bei uns – unter Verwendung eines Sirih-Blattes – zwei Menschen einander zu verstehen geben, dass sie sich sympathisch finden. Auch vom Umgang mit den Tieren müsste man reden und von der symbolischen Bedeutung, die viele von ihnen, etwa der Tiger, für unser Leben und Verhalten haben.

Die Begeisterung für die eigene Kultur scheint Dich für die kulturellen Werte anderer Völker und Zivilisationsbereiche nicht blind gemacht zu haben. Im Unterschied zu anderswo (z. B. Iran) sind keine antiwestlichen Ressentiments zurückgeblieben. Kommt das auch daher, dass Du als Schauspieler und Regisseur in vielen west- und osteuropäischen Stücken von Gogol, Garcia Lorca, Büchner, Brecht – erfolgreich aufgetreten bist?

Die Suche nach der eigenen kulturellen Identität schliesst die Achtung für andere Kulturreiche und die Begegnung mit ihnen in keiner Weise aus. Hinzukommt, dass die bedeutsamsten künstlerischen Leistungen menschliche Grunderfahrungen zum Ausdruck bringen, die von allen mitvollzogen werden können, weil das Menschliche und das Allzu-Menschliche alle miteinander verbinden. Eine Inszenierung des «Guten Menschen von Sezuan» von Brecht in Indonesien und in der DDR wird sich äusserlich verschieden präsentieren, weil der lokalen Inspiration Rechnung getragen werden muss. Aber der Kern der Botschaft, die zu vermitteln ist, bleibt sich gleich. Ähnliche Erfahrungen machen wir jetzt mit dem neuen Stück eines jungen Autors aus Bali, «Die Fabrik». Die choreographische Aufmachung und die Tänze tragen unverwechselbar balinesisches Kolorit. Aber die «Philosophie» des Tanzes, wie sie mit



«Gedicht» auf die javanische Dorfkultur: «Rembulandan matahari».

Sardono W. Kusumo, einem unserer grössten Choreographen, erarbeitet worden ist, geht darüber weit hinaus und reicht ins Allgemein-Menschliche hinein. Fruchtbare und befruchtende Begegnungen mit anderen Kulturen setzen allerdings voraus, dass man selbst einen Standort hat und ein «Konzept». Das war früher bei unseren Samurais der Fall, wenn sie nach Europa fuhren. Die heutigen Samurais sind wurzellos. Sie geben sogar ihre Namen preis und kommen dann, je nach Aufenthaltsort als «Günther» oder «Françoise» nach Indonesien zurück.

In jüngeren Jahren (Ich bin am 21. 1. 1949 in Serang auf West-Java geboren worden) hätte es mir auch passieren können, etwa als Günther Rahardjo von einem längeren Europa-Aufenthalt nach Asien heimzukehren. Um dieser Gefahr zu entgehen, habe ich Einladungen und Stipendien für Aufenthalte in Frankreich, Deutschland und der Tschechoslowakei tatsächlich während Jahren ausgeschla-

gen. Ich fühlte mich in der eigenen Kultur noch nicht fest genug verwurzelt, um einer solchen Konfrontation standzuhalten. Es widerstrebt mir, nach Europa zu fahren, um dort wie ein Schüler zu Füssen von grossen Lehrmeistern zu sitzen und mich belehren zu lassen. Ich suchte nach *partnerschaftlichen* Kontakten, so wie sie zwischen zwei guten Nachbarn möglich und üblich sind. Solche Beziehungen möchte ich pflegen und entwickeln, aber ohne meine «asiatische Dimension» dabei aufzugeben. Diese braucht man allerdings nicht – beispielsweise – mit dem Tragen eines Batikhemdes zur Schau zu stellen. Wer etwas über Asien und Indonesien erfahren will, soll mit einem Blick ins Herz zuverlässigere Auskunft bekommen als mit einem Blick auf das Hemd.

Mit Deinem zweiten Film «Seputih hatinya, semerah bibirnya» (So weiss wie die Seele, so rot wie die Lippen) über den Traditionenbruch und seine Folgen auf das Leben in einer Grossfamilie bist Du selbst ziemlich hart ins Gericht gegangen. Was stört Dich am meisten daran und welche Folgerungen ziehst Du für Deine künftige Regietätigkeit daraus?

KURZBESPRECHUNGEN

42. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

18. August 1982

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER» – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Bigger Than Life (Eine Handvoll Hoffnung)

82/218

Regie: Nicholas Ray; Buch: Cyril Hume, Richard Maibaum, nach einem Zeitungsartikel von Berton Roueche; Französische Dialoge: Raymond Queneau; Kamera: Joe MacDonald; Musik: David Raskin; Schnitt: Louis Joeffer; Darsteller: James Mason, Barbara Rush, Walter Matthau, Christopher Olsen, Robert Simon u. a.; Produktion: USA 1956, 20th Century Fox (James Mason), 95 Min.; zur Zeit nicht im Verleih (Kopie in der Cinémathèque Suisse, Lausanne).

Kleinbürgerdrama: Ein Lehrer, der sich überarbeitet, um seiner Frau den aufkeimenden Wohlstand der 50er Jahre zu komplettieren, wird nach einem Spitalaufenthalt vom Cortison, das er zu nehmen hat, aus eigener Schuld abhängig. Die Drogende – denn im Grunde ist es ein früher Drogenfilm – enthemmt den Kleinbürger und macht weitere Charakterzüge sichtbar. Glücklich ist er nicht, dieser Lehrer, in der Enge seines scheinbar so erfüllten Wohlstandslebens; wie unglücklich er ist, macht sein Griff zur Drogende deutlich. Damit ist dann auch Rays zentrale Thematik vom Glücklichsein, das ruhig macht, eingeholt. – Ab etwa 14 möglich.

J

Eine Handvoll Hoffnung

Bitter Victory/Amére victoire (Bitter war der Sieg)

82/219

Regie: Nicholas Ray; Buch: René Hardy, N. Ray, Gavin Lambert, nach einem Roman von R. Hardy; Kamera: Michel Kelber; Musik: Maurice Le Roux; Schnitt: Léonide Azar; Darsteller: Richard Burton, Curt Jürgens, Ruth Roman, Christopher Lee, Raymond Pellegrin, Sean Kelly u. a.; Produktion: USA/Frankreich 1957, Columbia Transcontinental/Robert Laffont, 97 Min.; zur Zeit nicht im Verleih.

Wüstenkrieg in Nordafrika: Eine englische Einheit hat den Auftrag, geheime Papiere aus dem deutschen Hauptquartier in Benghasi zu holen. Auf dieser Mission stehen sich zwei Männer als Rivalen, die dieselbe Frau lieben, gegenüber. Der Schwächere, der mit ihr verheiratet ist, schaut tatenlos zu, wie sein Rivale im Schlaf von einer todbringenden Spinne gestochen wird. Der Stärkere, dem Verenden nahe, rettet im aufkommenden Sandsturm dem Schwächeren – um der geliebten Frau willen – das Leben. Auf Rays Schaffen bezogen, wiederholt der Film das Thema aus «The Lusty Men» – ein Mann «opfert» sich um der Liebe einer Frau willen – in der exakt gleichen Konstellation.

E

Bitter war der Sieg

Conan the Barbarian (Conan, der Barbar)

82/220

Regie: John Milius; Buch: J. Milius und Oliver Stone, nach der Romanfigur von Robert E. Howard; Kamera: Duke Callaghan und John Cabrera; Musik: Basil Poledouris; Schnitt: C. Timothy O'Meara; Darsteller: Arnold Schwarzenegger, James Earl Jones, Sandahl Bergman, Ben Davidson, Max von Sydow, Gerry Lopez u. a.; Produktion: USA 1981, Dino De Laurentiis, 129 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

In grauer Vorzeit wird Conan als Kind in die Sklaverei verschleppt. Nach Jahren harter Schinderei zu einem gewaltigen Kämpfer herangewachsen, erhält er die Freiheit und verfolgt nur noch das Ziel, die Ermordung seiner Eltern durch Thulsa Doom, den Hohepriester eines barbarischen Schlangenkultes, zu rächen. Nach Vorlagen des «Heroic Fantasy»-Autors Robert E. Howard und verschiedenen Mythen aufwendig inszeniertes Spektakel von plumpem und hohlem Pathos und mit zahlreichen überaus brutalen Szenen.

→ 16/82

E

Conan, der Barbar

TV/RADIO-TIP

Samstag, 21. August

20.15 Uhr, ZDF

Sergeant Rutledge (Der schwarze Sergeant)

Spielfilm von John Ford (USA 1960) mit Jeffrey Hunter, Constance Towers, Woody Strode. – Der erste Spielfilm von John Ford (1895–1973), der einen Neger in den Mittelpunkt der Handlung stellt und sich idealistisch mit der Diskriminierung auseinandersetzt, allerdings auf Kosten der Indianer. Das Ende des amerikanischen Bürgerkrieges brachte auf dem Papier die Befreiung der Schwarzen aus der Sklaverei, aber die Wirklichkeit sah anders aus. Die Armee war der erste geschlossene Kreis der Gesellschaft, in der schwarze Amerikaner eine Anerkennung gefunden hatten, wenn auch in den untersten Rängen der Hierarchie.

22.05 Uhr, ARD

Power (Der Weg zur Macht)

Spielfilm von Barry Shear (USA 1979) mit Joe Don Baker, Ralph Bellamy, David Groh. – Tommy Vanda, ein junger Arbeiter in einem Lagerhaus von Chicago, erregt Aufsehen, als er Mitte der dreissiger Jahre für seine Kollegen und sich bessere Arbeitsbedingungen erkämpft. So beginnt sein Aufstieg bis an die Spitze der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung. Er ist jedoch nicht gefeit gegen die Versuchungen der Macht. Die Zusammenarbeit mit Unterweltgrößen, deren Werkzeug er wird, korrumpt ihn. Die Story des Films orientiert sich an der berüchtigten Figur des amerikanischen Gewerkschaftsführers James «Jimmy» Hoffa.

Sonntag, 22. August

13.40 Uhr, ZDF

Gewissenskonflikte im Beruf

Ich behandle doch Menschen (Arzt)

Gewissenskonflikte scheinen in der Berufswelt eine untergeordnete Rolle zu spielen, wenn das persönliche Fortkommen, der eigene Vorteil um jeden Preis fast der einzige wirksame Impuls ist, der eine Gesellschaft bestimmt. In der ersten Sendung spricht ein Arzt über Gleichbehandlung von Privat- und Kassenpatienten, über Verschwiegenheit nach aussen, Offenheit zum Patienten, über uneingeschränkte Zuwendung zu «hoffnungslosen Fällen».

Sonntag, 22. August 21.00 Uhr, DRS I

Lehrer sein heisst schweigen können...

Mit Hans Hehlens Buch «Die Freude, gestört zu werden» (Limmat-Verlag), das unfreiwillig zustande kam, und der Situation eines Pädagogen setzt sich Jürg Meier im «Doppelpunkt» auseinander. Der Autor muss über seine Lehrtätigkeit in Semesterberichten seiner vorgesetzten Behörde Rechenschaft ablegen. Sie sprechen eine deutliche Sprache – auch was den Lehrplan betrifft: ... «Ich stelle meinen Unterricht auf das ab, was die Schüler sagen, lasse den Schulstoff nicht aus den Augen und schiebe ihn dorthin, wo er in die Einfälle der Schüler hineinpasst. Ich gebe Geschichte und Deutsch, vorausgesetzt, meine Schüler wollen es...»

Sonntag, 22. August 22.50 Uhr, ARD

Leben in Polen

Acht Monate Kriegsrecht, eine Bilanz von Claus Richter. Seit dem 13. Dezember 1981 sind in Polen die unabhängigen Gewerkschaften verboten. Führer der Gewerkschaft «Solidarität» und der geistigen Opposition sind interniert. Trotz Kriegsrecht wird aus dem Untergrund weiter zu Demonstrationen und Arbeitsniederlegungen aufgerufen. Anhand einer Warschauer Arbeiterfamilie wird gezeigt, wie sich Staatsmacht und Bevölkerung verhalten, wie sich die Wirtschaft unter Kriegsrecht entwickelt, wie sich die katholische Kirche verhält und wie die Reformversprechungen Jaruzelkis eingehalten werden.

Montag, 23. August

17.15 Uhr, TV DRS

Treffpunkt

Lebenslängliche Lernfähigkeit ist, abgesehen vom lebenspraktischen Nutzen, auch eine Möglichkeit, über blosse Wissensvermittlung und Aneignung hinaus das Dasein zu bereichern. In diesem Sinne ist Bildung, besonders die heute abgewertete Allgemeinbildung, zu verstehen. Eva Mezger stellt die Wiener Gerontologin Dr. Franziska Stengel vor mit ihrem Buch «Gedächtnis spielend trainieren». Sie ermutigt ältere Menschen, ihre Lernfähigkeit und Neugier zu erhalten.

La dottoressa va in caserma/La dotoressa ci sta col colonnello

• (Helm auf – Hose runter!)

82/221

Regie: Michele Massimo Tarantini; Buch: Francesco Milizia; Darsteller: Nadia Cassini, Alvaro Vitali, Lino Banfi, Marisa Longo, Enzo Andronico u. a.; Produktion: Italien 1980, Dania, 79 Min.; Verleih: Victor-Film, Basel.

In einer italienischen Kaserne sieht sich ein Medizinalrat angesichts einer attraktiven Ärztin zu seinem Leidwesen mit Potenzschwierigkeiten konfrontiert. Er überredet einen geistig beschränkten, aber sexuell potennten Angestellten, mittels Organverpflanzung die Glieder zu tauschen. Nach geglückter Operation kann er die begehrte Kollegin von seinen neuen Fähigkeiten überzeugen. Dumme und mit den abgeschmacktesten Kalauern garnierte Militär-Sexkla-
motte primitivster Art.

E

• Helm auf – Hose runter

Die erotischen Abenteuer von Annette Haven

82/222

Regie: J. McCallum; Darsteller: Annette Haven u. a.; Produktion: USA 1978, Canal Film, 75 Min.; Verleih: Idéal-Film, Zürich.

Eine elegante, junge Frau entpuppt sich trotz ihrer Frigidität gegenüber ihrem Gatten als Nymphomanin. Psychologische Begründung: Ihre Mutter hat sie bei ihrem ersten Beischlaf überrascht und als Hure bezeichnet. Mondänes Milieu, gelackte Fotografie und vereinzelte formale Mätzchen sollen wohl Erotik signalisieren, aber der vorgeführte breite Katalog von Sexualpraktiken wirkt blass und meist abstoßend.

E

The Lusty Men (Arena der Cowboys/Harter Sieg)

82/223

Regie: Nicholas Ray; Buch: Horace McCoy und David Dortort, nach einer Geschichte von Claude Stanush; Kamera: Lee Garmes; Musik: Roy Webb; Schnitt: Ralph Dawson; Darsteller: Robert Mitchum, Susan Hayward, Arthur Kennedy, Arthur Hunnicutt, Walter Coy, Carol Nugent u. a.; Produktion: USA 1952, Jerry Wald und Norman Krasna für RKO, 113 Min.; zur Zeit nicht im Verleih.

Rodeofilm. «Wie gewonnen, so zerronnen» fürchtet Louise (Susan Hayward), als ihr Mann Wes (Arthur Kennedy) den Weg zur eigenen Farm durch den Gewinn von Preisgeld in Rodeowettkämpfen abkürzen will. Jeff (Robert Mitchum), ein einstiger Champion, ist bereit, Wes alle Tricks und Kniffe zu zeigen, weil er «wenigstens einen Mann sehen möchte, der bekommt, was er will». Die Erfolge steigen Wes tatsächlich zu Kopf, und vernünftig wird er nur, weil Jeff selbst noch einmal an einem Wettbewerb teilnimmt und dabei stirbt. Variation der Ray-Thematik: Jeff «opfert» sich für Louise, als diese seine Liebe ausschlägt. – Ab etwa 14 möglich.

• Arena der Cowboys/Harter Sieg

Megaforce

82/224

Regie: Hal Needham; Buch: James Whittaker, Albert S. Ruddy, H. Needham, André Morgan; Kamera: Michael Butler; Musik: Jerrold Immel; Darsteller: Barry Bostwick; Michael Beck, Persis Khambatta, Edward Mulhare, George Furth, Henry Silva u. a.; Produktion: USA 1981, Albert S. Ruddy/Megaforce, 99 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Im Gefolge von «Star Wars» und «Flash Gordon» ein weiterer futuristischer Abenteuerfilm, der allerdings niemand mehr vom Stuhl reisst. Inhaltlich banal, hat er nicht einmal genug kompensierenden technischen Firlefanz zu bieten. Eine mit Kampfmotorrädern ausgerüstete Elitetruppe tritt im Dienste guter gegen böse Herrscher an – Fortsetzung folgt. Zwar darf «das Mädchen» hier auch ein bisschen befehlen, hört der (gute) Neger Vivaldi und zitiert Shakespeare, ist der böse Schurke sogar richtig nett, doch unter der Oberfläche sind die Kliches die alten.

J

21.05 Uhr, TV DRS

Die Kartause von Parma

Sechsteilige Fernsehserie von Mauro Bolognini, mit Gian Maria Volonté, Andrea Occhipinti, Marthe Keller, Koproduktion von FR3, RAI, ZDF, ORF, SRG. – Die Verfilmung des Romans «Chartreuse de Parme» von Stendhal (Marie-Henri Beyle, 1783–1841), vermittelt ein Bild vom Italien unter napoleonischer Besatzung. Das Land, dem Stendhal sehr verbunden war, erscheint als Heimat der starken Leidenschaften, der Freiheitsliebe und des Heldenstums. Der aristokratisch-anarchische Held entwickelt eine Lebensphilosophie des extremen Individualismus, hasst alles Konventionelle und Durchschnittliche. Die Hauptfigur, der junge Fabrizio del Dongo, ist geprägt von politischen Auseinandersetzungen, Intrigen, Kämpfen und zeigt sich als Verehrer Napoleons. Die Suche nach der grossen leidenschaftlichen Liebe ist ein wichtiges Lebenselement. Der Roman trägt autobiografische Züge des Autors, der sich durch exakte, sachliche Schilderung, Einfachheit des Stils und scharfsinnige psychologische Analyse auszeichnet. Stendhal ist ein «romantischer» Vorläufer des literarischen Realismus.

23.00 Uhr, ARD

Alice ou la dernière fugue (Alice)

Spielfilm von Claude Chabrol (Frankreich 1977) mit Sylvia Kristel, Bernard Rousselet, Charles Vanel. – Eine junge Frau verlässt ihren Mann und fährt nachts in einem Unwetter davon. Als die Windschutzscheibe ihres Autos zerbricht, sucht sie Zuflucht in einem kleinen Schloss. Dort gerät sie in eine seltsame Welt, aus der es anscheinend keinen Ausweg mehr gibt. Chabrol bezieht sich auf Autoren wie Jorge Luis Borges und den surrealistischen Maler Magritte als Quellen der Inspiration und lässt Lewis Carrolls «Alice im Wunderland» anklingen. Der Film gipfelt in der ironischen Pointe, dass der Ausbruch aus bürgerlichen Konventionen in einen Alpträum führt und verzweifelte Wünsche weckt, auch von dort wieder auszubrechen.

Dienstag, 24. August

22.05 Uhr, ZDF

Chinesisches Roulette

Spielfilm von Rainer Werner Fassbinder (BRD/Frankreich 1976) mit Anna Karina, Macha Méril, Brigitte Mira. – Die Intrige eines verkrüppelten Mädchens führt dessen Eltern

samt Geliebten und Angestellten auf einem Landsitz zusammen zu einem Gesellschaftsspiel, in welchem die Beteiligten sich durch Fragen und Antworten entlarven. Rainer Werner Fassbinder zeigt ungewöhnliche ästhetische Raffinesse bei der Abrechnung mit feudalbürgerlicher Verlogenheit und geiselt sarkastisch geheuchelte Gefühle. Er bleibt aber mit seiner Inszenierung ganz im Bereich der zu Demonstrationszwecken erdachten Konstruktion. Anlässlich des Gedenkens des vor kurzem verstorbenen Film- und Theaterregisseurs Rainer Werner Fassbinder zeigt das ZDF weitere Filme von ihm.

Mittwoch, 25. August

22.20 Uhr, ZDF

Schimpf' nicht, mach doch lieber Frieden

Franziskus in Dortmund, Beobachtungen in einer Pfarrgemeinde. – Er hätte der Räderführer einer Revolution gegen Papst und Kaiser sein können. Aber er wollte sich nicht aus seiner Kirche herausdrängen lassen. Die Rede ist von dem «minderen Bruder» Franz aus dem italienischen Provinznest Assisi. Kann die liebenswürdige Radikalität des «Aussteigers» aus dem 13. Jahrhundert heute noch verstanden werden? Gerhard Müller hat in seinem Film zum Franziskusjahr den «Franz aus dem Ruhrpott» gesucht. Seit 15 Jahren versuchen zwei Franziskaner zusammen in der Franziskusgemeinde in Dortmund-Scharnhorst, franziskanischen Geist lebendig werden zu lassen, sein radikales Engagement für den Menschen.

Donnerstag, 26. August

16.15 Uhr, ARD

Das Streitgespräch

Frauenbewegung: Frust oder Fortschritt? Sind die Frauen zufrieden mit ihrer Freiheit? Ist das Fortschritt, wenn der Kampf um gleiche Rechte mit kaputten Ehen, Stress, Liebesentzug bezahlt wird? An den Schaltstellen der Macht in Politik und Gesellschaft sitzen Männer, die die Frauenfrage allzulange wie Nebensachen behandelt haben. Astrid Osterland, «Feministin aus Leidenschaft und Wissenschaftlerin aus Neugier», arbeitet acht Jahre in der autonomen Frauenbewegung. Ihr Kontrahent ist Leo Brawand, Chefredakteur des «Manager-Magazins», der findet, dass die emanzipatorische Entwicklung den Frauen doch wenig Glück gebracht hat.

Regie: Hans Quest; Buch: Carlo Fedier und Karlheinz Busse; Kamera: Heinz Schnackertz; Musik: Werner Scharfenberger; Schnitt: Ingeborg Taschner; Darsteller: Marianne Hold, Joachim Fuchsberger, Hans Fitz, Walter Gross, Johanna König, Monika Dahlberg, Alice und Ellen Kessler, Beppo Brem u.a.; Produktion: BRD 1958, Franz Seitz, 93 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.

Drei Frauen gelangen nach etlichen Hindernissen und Umwegen an den für sie durch den ganzen Film hin- und hergejagten richtigen Mann. Für die fünfziger Jahre typischer, mit Südtiroler Landschaft, Musical-Einlagen und Verwechslungen garnierter Heimatfilm, hübsch bunt, verworren-komisch und ganz schön spiessig-kitschig.

J

Party girl (Das Mädchen aus der Unterwelt)

82/226

Regie: Nicholas Ray; Buch: George Wells nach Leo Katchers Roman; Kamera: Robert Bronner; Musik: Jeff Alexander; Schnitt: John McSweeny Jr.; Darsteller: Robert Taylor, Cyd Charisse, Lee J. Cobb, John Ireland, Kent Smith u.a.; Produktion: USA 1958, Joe Pasternak für MGM-Euterpe, 99 Min.; zur Zeit nicht im Verleih.

Gangsterfilm: Ein karrieresüchtiger Anwalt verteidigt mit grossem Erfolg alle Fälle, die ihm ein brutaler Gangsterboss zuweist, weil sich damit leichter und vor allem schneller Geld machen lässt. Wie er sich allerdings in das «Party Girl» verliebt, das ihm seinen Lebenswandel vorwirft, nimmt er den Kampf gegen seine einstigen «Freunde» auf, wobei er alle Kniffe, die er während seiner Laufbahn gelernt hat, benötigt und den er nur wagt, weil ihn die Liebe stark macht. Das Happy-End ist Konvention des Genres, da in Rays Werk die glücklich machende Harmonie eigentlich immer nur für kurze Zeit hergestellt wird.

E★

Das Mädchen aus der Unterwelt

The Savage Innocents/Ombre bianche (Im Land der langen Schatten)

82/227

Regie: Nicholas Ray und Baccio Bandini; Buch: N. Ray, nach einem Roman von Hans Ruesch; Kamera: Aldo Tonti und Peter Hennessy; Musik: Angelo F. Lavgnino; Darsteller: Anthony Quinn, Yoko Tani, Peter O'Toole, Carlo Justini u.a.; Produktion: Italien/England/Frankreich 1960, Paramount-Rank; 107 Min.; nicht im Verleih (Kopie in der Cinémathèque Suisse, Lausanne).

Inuk, ein Eskimo, der nur die Gesetze seiner Väter kennt, ist ein guter Jäger. Er möchte nicht mehr allein sein, da er eine Familie ernähren könnte. Deshalb nimmt er sich eine Frau. Eines Tages verstösst er, ohne es zu wollen und es wirklich zu begreifen, in der Siedlung der weissen Männer gegen deren Gesetze – und das Gesetz holt ihn ein. Inuk ahnt nicht einmal, dass seine Harmonie gefährdet ist, und hilft den Polizisten, die ihn verhaften und vor Gericht bringen sollen, in der Wildnis zu überleben. Der Polizist, der etwas von Inuks Leben begreift, muss seine Freundschaft zum «Wilden» brechen, um allein in die Siedlung der Weissen zurückkehren zu können. – Ab etwa 14 möglich.

J

Im Land der langen Schatten

The Soldier (Der Söldner)

82/228

Regie und Buch: James Glickenhaus; Kamera: Robert Baldwin; Musik: Tangerine Dream; Darsteller: Ken Wahl, Alberta Watson, Jeremiah Sullivan, William Prince, Klaus Kinski u.a.; Produktion: USA/BRD/Schweiz 1981, Embassy (James Glickenhaus), Ascot, Erwin C. Dietrich, 84 Min.; Verleih: Alpha Films, Genf.

Um Israel zum Rückzug seiner auf der Jordan-Westbank stationierten Truppen zu zwingen, drohen sowjetische KGB-Terroristen mit in den USA erbeutetem Plutonium ein saudiarabisches Ölfeld zu sprengen, wodurch 50 Prozent der Welt-Erdölförderung ausfiele und ein Weltkrieg ausbrechen würde. Aber eine amerikanische CIA-Spezialeinheit rettet den Weltfrieden. Mit Erzählmustern des Politthrillers und Actionfilms, in die ekelhafte Schockbilder eingebaut sind, wird zynisch und leichtfertig mit aktuellen Weltproblemen spekuliert und eine faschistische Ideologie von Übermenschen präsentiert, die allein imstande sind, die Welt zu führen.

→ 16/82

E

Der Söldner

22.05 Uhr, TV DRS

[TV] Sauve qui peut (la vie) (Rette sich, wer kann [das Leben])

Spielfilm von Jean-Luc Godard (Frankreich/Schweiz 1980) mit Isabelle Huppert, Jacques Dutronc, Nathalie Baye. – Drei Personen reagieren auf ihre Umwelt: Denise flüchtet von der Stadt aufs Land und in die Utopie, Pauls Ausbruchsversuch scheitert an der eigenen Schwäche und Angst, und Isabella verkauft sich als Prostituierte auf einem Markt, wo selbst Gefühle sich nur noch in Form der Ausbeutung äußern. Godards Film, mit dem er nach Jahren des Experimentierens wieder ins Kino zurückkehrt, setzt sich aus einer Folge analytischer, verfremdender Bildkompositionen und Bewegungsabläufen zusammen. Es wird eine kaputte Welt geschildert, in der es nur wenig Hoffnung gibt, «das Leben zu retten». (Hinweis: Der Film wird heute um 22.20 Uhr auch vom ZDF ausgestrahlt)

Freitag, 27. August

16.20 Uhr, ARD

[TV] Huies Predigt

Dokumentarfilm von Werner Herzog. – Mitten im düsteren Brooklyn, dem Armenhaus New Yorks, wo jedes zweite Haus verfallen oder ausgebrannt und jedes fünfte Haus eine Kirche ist, predigt der schwarze Bischof Huie die Herrlichkeit Gottes auf Erden. Um den Rhythmus seiner Predigt nicht zu stören, die sich mehr und mehr zu einem ekstatischen Gesang steigert, ist dieser Film so sparsam wie möglich untertitelt.

23.00 Uhr, TV DRS

[TV] The Bank Dick (Der Bankraub)

Spielfilm von Edward Cline, Drehbuch: Mahatma Kane Jeeves (W. C. Fields), (USA 1940) mit W. C. Fields, Cora Witherspoon, Una Merkel. – In vierzig Filmen hat W. C. Fields, der Dicke mit Knollennase und Schweinsäuglein, als Menschenfeind in der Maske des Biedermanns einen Kleinkrieg gegen seine Umwelt geführt. In diesem Film ist er ein mieser Pantoffelheld, der zum Helden wird, indem er zweimal einen Bankraub verhindert und dafür Ruhm und Geld kassiert. Mit Egbert Souse, dem schmierigen Glücksritter, schuf er eine Figur, die den Charakteren seiner früheren Filme entsprach: Trinker, Glückspieler, Aufschneider, Betrüger, hier der Duckmäuser und Feigling, der den Helden spielt.

Samstag, 28. August

17.00 Uhr, ARD

[TV] Von Götzen und von Menschenopfern

Der mühsame Weg, sich aus einer Jugendreligion zu befreien. Hans J. Geppert und Ute Eith schildern, wie man junge Menschen davor bewahren kann, den neuen Götzen jedes Opfer zu bringen. Betroffene Jugendliche erzählen vor der Kamera, wie sie langsam von der Sekte erlöst worden sind. Ihre Eltern berichten, wie sie die Kinder mühevoll befreit haben. 150 000 deutsche Bundesbürger (Schätzung Bonner Regierungsstellen), sind Mitglieder oder Sympathisanten solcher Sekten. Unkritisch bis zur Selbstverleugnung folgen sie den neuen Götzen – Bhagwan oder Mun, Krishna oder Maharishi, Moses Berg oder Mahesh Yogi.

Sonntag, 29. August

11.00 Uhr, TV DRS

[TV] Kirchenbesetzung in Polen

Im Film von Ger van Dongen, dem eine Diskussion folgt, wird eine andere Seite des polnischen Katholizismus sichtbar gemacht. Nach der elften Besetzung einer polnischen evangelischen Kirche durch Katholiken wird vom niederländischen Fernsehteam die empörte Reaktion der Protestanten im masurischen Dorf Szestno aufgezeichnet. Pastor Firla nimmt kein Blatt vor den Mund: «Die katholische Kirche geht über Leichen». Der Bischof der Evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession, Janusz Narzynski, teilt die Kritik seiner masurischen Protestanten und findet den Vertrag, durch den jetzt acht Kirchen in katholisches Eigentum übergegangen sind, unbefriedigend.

13.40 Uhr, ZDF

[TV] Gewissenskonflikte im Beruf

Schweigen, wo man sprechen müsste. In der zweiten Folge der Sendereihe von Christa Lenze spricht eine Journalistin über ihre Erfahrungen der Unterdrückung von Meinungsfreiheit in der Nazizeit. Vom Journalisten fordert sie mehr als nur mit «Geschick und Ausgewogenheit im Einvernehmen mit Machthabern und Vorgesetzten sich ein wenig im verbleibenden Freiraum hin- und herzutummeln.» Es gibt eine Verpflichtung zur öffentlichen Rede, auch wenn man ein Tabu bricht, trotz Einschränkung der Meinungsfreiheit, aber auch gegen den Versuch einer erdrückenden Mehrheit einen zum Schweigen zu bringen.

Regie und Buch: Joan Churchill und Nicholas Broomfield; Kamera: Joan Churchill; Ton: Nicholas Broomfield; Mitwirkende: Joan Johnson, Clara Alves, Jackie Hall, Sergeant Abing, Sergeant Bertling u. a.; Produktion: USA 1981, Joan Churchill/Nicholas Broomfield, 16mm, farbig, 97 Min.; Verleih: voraussichtlich Filmcooperative, Zürich.

Dreieinhalb Monate lebten die Filmer Joan Churchill und Nicholas Broomfield mit den weiblichen Soldaten einer Rekrutenschule im Ausbildungslager Fort Gordon in Georgia, und ihre Kamera hatte dabei Einblick in Mechanismen, die zu denken geben. Frauen gegen aussen gleichberechtigte Berufssoldaten, aber im Grunde nur die Blitzableiter frustrierter Macho-Sergeanten – dies ist ein Aspekt des Films. Der andere ist die selten so hautnah vermittelte Erkenntnis, dass der Krieg Menschen zu Wracks macht, die nur noch dazu imstande sind, andere Menschen gleichzuschalten. Wichtig zur Militärdiskussion, ab 14 möglich.

J★

→ 16/82

L'ultimo squalo (Der weisse Killer/The Last Jaws)

82/230

Regie: Enzo G. Castellari; Buch: Vincenzo Mannino; Kamera: Alberto Spagnoli; Musik: Guido und Maurizio De Angelis; Darsteller: James Franciscus, Vic Morrow, Micky Pignatelli, Joshua Sinclair, Timothy Brent u. a.; Produktion: Italien 1980, Uti/Horizon, 91 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Weiterer Aufguss der Katastrophen-Geschichte um den weissen Hai, in dem das Tier als Inkarnation des Bösen dargestellt wird. Er bedroht das idyllische Leben eines Küstenstädtchens. Da seine Gefährlichkeit anfangs unterschätzt wird, müssen einige Menschen ihr Leben lassen, ehe er mit einer Ladung Dynamit zur Strecke gebracht wird. Mit viel Pappmaché nur mässig spannend inszeniert.

E

Der Weisse Killer/The Last Jaws

Wind Across the Everglades

82/231

Regie: Nicholas Ray; Buch: Budd Schulberg; Kamera: Joseph Brun; Musik: «Konserven»; Schnitt: Georges Klotz und Joseph Zigman; Darsteller: Burl Ives, Christopher Plummer, Gypsy Rose Lee, Chana Eden, Peter Falk, Tony Galento u. a.; Produktion: USA 1958, Stuart Schulberg für Warner Bros., 93 Min.; zur Zeit nicht im Verleih.

Der Film spielt – vor einer beeindruckend schönen Naturkulisse – an der Grenze zwischen vorrückender Zivilisation und unberührter Sumpflandschaft in Florida vor der Jahrhundertwende. Die Mode verlangt nach Vogelfedern, und die Vögel werden illegal von dunklen Elementen für gutes Geld wohlangesehener Bürger gnadenlos abgeschossen. Ein Idealist setzt sich zwischen die Stühle und ficht den schier aussichtslosen Kampf gegen beide Fronten. Es wäre zu argumentieren, dass Rays Grundthema, wonach die Glücklichen sich in Harmonie befinden, hier über das einzelne Individuum hinaus auf eine Gesamtschau von Natur und Leben übertragen wird. – Ab etwa 14 möglich.

J★

Le bouche trou (Ich bin so heiss)

82/232

Regie und Buch: Patrick Aubin; Kamera: Robert Weston; Musik: Gary Sandeur; Darsteller: Hélène Chevallier, Marie Christine Guennic, Serge Casado, Chantal Fourqué u. a.; Produktion: Frankreich 1980, etwa 80 Min.; Verleih: Spiegel-Film, Zürich.

Von ihrem Freund, einem Fotografen, seiner Aufträge wegen häufig allein gelassen, begibt sich eine Frau mit ihrem Motorrad auf eine Reise, um in verschiedenen sexuellen Begegnungen sich selber zu suchen. Sie kehrt jedoch enttäuscht wieder heim und findet ihr Glück zu dritt – mit ihrem Freund und dessen Freund. Verlogener bis zynischer Pornofilm, der einmal mehr ein mit vermeintlich «fortschrittlichen» Parolen garniertes frauenfeindliches Bild der sexuell unersättlichen Frau zeichnet.

E

22.20 Uhr, TV DRS

Vis-à-vis: Golo Mann, Historiker und Schriftsteller

Der Sohn von Thomas Mann, Historiker, Essayist, gehört zu den wachen, kritischen Zeugen unserer Zeit. Als Antifaschist hat er sich publizistisch gegen die Nazis engagiert. Als konservativer Denker wendet er sich heute gegen kommunistischen Totalitarismus. Als Interviewer von Franz Josef Strauss im Bundestagswahlkampf 1980 provozierte er die deutschsprachige Linke zu Widerspruch. Frank A. Meyer befragt Golo Mann heute über sein Leben und Wirken in heilloser Zeit. Auch die Hochkonjunktur des Konservativismus wird zur Sprache gebracht.

Montag, 30. August

20.15 Uhr, ZDF

«Ich will nicht mehr alles wegschlucken»

Suchabhängigkeit und Partnerschaft im «Kontakte»-Magazin für Lebensfragen.» Drogenabhängigkeit entsteht häufig aus einer tiefesitzenden Angst, zurückgewiesen und abgelehnt zu werden. Flucht in die Sucht zu Alkohol, Tabletten und Drogen soll vom Druck einer oft unerträglichen Alltagswirklichkeit befreien, will Liebe und Anerkennung erzwingen, ohne die Fähigkeit zum Geben entfalten zu können. Am Beispiel eines Mannes der zwanzig Jahre lang Alkoholiker war und wieder «trocken» wurde, und einer Frau, die tablettenüchtig war und jetzt in einer therapeutischen Lebensgemeinschaft in Berlin lebt, wird untersucht, wie sich die Sucht auf die Beziehungsfähigkeit des Menschen auswirkt.

Dienstag, 31. August

21.20 Uhr, ZDF

Warum bleiben sie in der Kirche?

Beobachtungen bei katholischen Jugendgruppen, von Marianne Riedel. Alle zwei Jahre gibt der Katholikentag Gelegenheit, die Grundeinstellung der katholischen Christen in der BRD zu Problemen der Gesellschaft, Politik und innerkirchlichen Fragen zu überprüfen. Eine Jugendgruppe aus Mönchengladbach behandelt das Hauptthema des Bundes der deutschen katholischen Jugend zum Katholikentag 1982: «Frieden und Gerechtigkeit». Für die christliche Arbeiterjugend zählt eher die alltägliche Erfahrung in der Arbeitswelt. Junge Pfadfinderinnen beschäftigen sich mit der Rolle der Frau innerhalb der Kirche.

Mittwoch, 1. September

22.15 Uhr, ZDF

betrifft: Fernsehen «Heilige Kuh Fussball»

Helmut Greulich untersucht mit welchen Tabus die Darstellung der «wichtigsten Nebensache der Welt» in den Medien verbunden ist. Grossmacht Fussball hat im Fernsehen während der Weltmeisterschaft 15 Tage à acht Stunden unsere Freizeit beherrscht. Ferner geht es um das Vorurteil, dass Fussball Männerache ist (in der BRD gibt es 400000 aktive Fussballerinnen), um die Macht der Funktionäre, den Zusammenhang von Profisport und nationalem Prestige.

Donnerstag, 2. September

23.00 Uhr, ARD

Aus einem deutschen Leben

Fernsehfilm von Theodor Kotulla nach dem Roman «Der Tod ist mein Beruf» von Robert Merle. Unter den Hitler- und Nazifilmen nimmt er eine Sonderstellung ein. Es wird nicht nur gezeigt, wie der Genozid von Auschwitz funktionieren konnte, sondern auch wie ein faschistischer «Charakter» entsteht. Franz Lang, alias Rudolf Höss, erster Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz, hat nach eigenem Geständnis zwischen 1941 und 1944 Millionen Menschen umbringen lassen, sprach darüber von einem Dienst für Volk und Vaterland. Das Thema wird nach Aufzeichnungen von Höss kühl und sachlich inszeniert. Im Sinne der Dramaturgie von Brecht wird die Mechanik des Grauens transparent gemacht.

Freitag, 3. September

16.15 Uhr, ARD

Glaube und Währung

Dr. Gene Scott, Fernsehprediger, USA. Dokumentarfilm von Werner Herzog. Die Auswüchse der «elektronischen Kirche» in den USA werden aufgezeigt. Gottes zorniger Mann arbeitet fast mit Erpressung, um sein Publikum dazu zu bewegen, Geld an seine Sektengemeinde zu überweisen. Er bringt es fertig, in 30 Minuten 500000 Fr. hereinzuholen. Ständig liegt er mit der Aufsichtsbehörde des amerikanischen Fernsehens in Fehde und hat oft 50 bis 70 Prozesse gegen sich laufen. Der Film eines Monomanen und über den Erkrankungszustand einer ganzen Nation.

Ich kritisiere nicht in erster Linie das Endprodukt, sondern die Bedingungen, unter denen es zustande gekommen ist. Produktionsbedingungen und Ergebnis kann man sowieso nicht voneinander trennen. Im Unterschied zu meinem Regieerstling «Rembulan dan matahari», wo ein «Crazy Producer» zur Verfügung stand, der nicht auf das Einspielergebnis des Films angewiesen war, sondern aus Vergnügen sich daran beteiligt hat, musste ich mich beim zweiten Versuch sehr intensiv mit den Vorstellungen, Wünschen und Erwartungen des Produzenten auseinandersetzen, die mit meinen eigenen nicht identisch waren. Das Resultat glich weniger einem Kompromiss als vielmehr einem Sieg des Stärkeren. Ich, der Schwächere, weinte in meinem Herzen und kam zum Schluss: Sokann es nicht weitergehen!

Zu den Auflagen, die man mir machte, gehörte beispielsweise das Engagement von Stars. Nun ist das bei der Produktion eines Films an sich nichts Ausgewöhnliches, hätte man mir nicht gleichzeitig vorgeschrieben, welche Stars verpflichtet werden müssten. Dieses «Star-System», wie es bei uns üblicherweise funktioniert, beschneidet nicht nur die Freiheit des Regisseurs, sondern es verunmöglicht zugleich auch die von mir angestrebte Teamarbeit. Bekannte Stars, die vom Produzenten im Hinblick auf den erhofften Kassenstand zur Auflage gemacht werden, sind an einer engeren, geistigen und gedanklichen Zusammenarbeit mit dem Regisseur in den wenigsten Fällen interessiert. Sie begnügen sich damit, seine Anweisungen entgegenzunehmen und sagen in der Regel (fast) zu allem «Yes», «Yes». Dann setzen sie ihr professionelles Lächeln auf, sind relativ rasch bereit, die oberen Partien zu entblößen und meinen, damit sei es getan ...

Diesem unbefriedigenden – hierarchischen – Verhältnis von «Befehlshabern» und «Befehlsempfängern» möchte ich ein demokratisches Modell der Mitbestimmung und der Mitentscheidung von Regisseur und «Crew» entgegenstellen. Das setzt aber Gesprächspartner mit Interesse an dem, was vermittelt werden soll, voraus. Schönheit und Charme behalten dabei weiterhin ihre Wichtigkeit,

aber sie vermögen diesen Anforderungen nicht mehr zu genügen. Es braucht dazu auch «Köpfchen», die über gewisse Kenntnisse im Bereich der Psychologie, der Soziologie und, was weiß ich, der Politik verfügen. Zur Zeit gebe ich mir grosse Mühe, die Beziehungen mit meinen Mitarbeitern in diesem Sinne zu vertiefen. Wir sprechen fast jeden Tag über Gott und die Welt und den Film ... Bei meiner Hauptdarstellerin, Christine Hakim, zeichnen sich bereits erste Erfolge ab. Sie zeigt jetzt Interesse an vielen Fragen, die sie früher kaum berührten, und verändert sich dadurch. Diese Veränderung wird sich im nächsten Film schauspielerisch ausbezahlt. Wir wollen beim Filmen eine ähnliche Zusammenarbeit anstreben, wie das auf der Bühne beim Theaterspielen möglich ist; gelingt es nicht, können mir auch die berühmtesten Stars von ganz Indonesien gestohlen werden ...

Diesem Arbeitsstil mit seinen Ansprüchen und Forderungen liegt letztlich ein anderes Film- und Medienverständnis und wohl auch eine andere Auffassung von den Erwartungen des Publikums zugrunde, als es in der Unterhaltungsindustrie – im Osten wie im Westen – gängig ist. Gibt Du ihm eine reelle Chance?

Für mich persönlich auf jeden Fall. Der Schauspielerberuf, mit dem ich jederzeit mein Brot verdienen kann, gibt mir die nötige Unabhängigkeit vom Produktions- und Zeitdruck, wie er in der Film- und TV-Branche üblich ist. Ich nehme mir Zeit. Gute Filme, die das Publikum nicht nur unterhalten, sondern mit einer neuen Vision des Lebens auch bereichern wollen, setzen einen inneren Reifungsprozess voraus. Auf solche «Visionen» lege ich Wert. Sie machen den Unterschied aus! Eine Kamera bedienen kann letztlich jeder, aber nicht jeder kann seine geistige Kraft so bündeln und bewegen, dass daraus eine neue Sicht über den Menschen, seine Umgebung und seine Zukunft entsteht. Das kommerzielle Kino kennt keine Vision, es kennt nur die Kasse!

Ein wesentlicher Teil dieser «Vision» scheint auch die von Dir mehrmals betonte Rückbesinnung auf die eigene Kul-

tur zu sein, zusammen mit der Perspektive, dass diese kulturellen Stimmen aus der dritten Welt – von denen viele ohne Zögern übrigens in die «erste Welt» zu befördern wären – stärker werden und der «Menschheitskultur» von morgen, mehr als bisher, ihren Stempel aufzudrücken vermögen. Wunschdenken, das den Realitäten nicht standzuhalten vermag?

Nicht unbedingt! Es wird höchste Zeit, dass wir Leute aus den Entwicklungsländern anfangen, über unsere Werte und über unsere kulturellen Entwicklungen nachzudenken und sie darzustellen. Mit der Kolonisation, die 350 Jahre gedauert hat, ist uns Indonesiern von den Holländern auch *ihre* Version von *unserer* Geschichte vermittelt worden. Diese fremde Version ist jetzt durch unsere eigene Lesart zu ersetzen. Das hat Teguh Karya in seinem Film «November 1828» über den Kampf eines Dorfes gegen die holländische Kolonialmacht versucht. Natürlich sind wir technisch nach wie vor auf den Import von aussen angewiesen. Aber diese Übernahme von Technik und Industrie muss von einem Denkprozess über unsere Eigenart begleitet sein, wenn diese Errungenschaften uns angepasst werden sollen und nicht umgekehrt wir ihnen!

Meine Zuversicht hängt unter anderem damit zusammen, dass das Interesse der Studenten, auch derjenigen der Kunstabakademie, an diesen Fragen und Problemen im Zunehmen begriffen ist. Im Embryonalzustand ist vieles da und die Möglichkeiten der Entwicklung scheinen beinahe unbegrenzt: Das Embryo wird sich entfalten. Ich verspreche, dass Du auch von mir, spätestens in fünf Jahren, andere Filme zu sehen bekommst!

Als wesentliches Element gehört zu dieser Kultur, wie fast überall in Asien, die im säkularisierten West-Europa vielfach verdrängte und vielfach entmythologisierte Religion. Wie stellst Du Dich dazu?

Kultur und Religion sind, meiner Ansicht nach, zwei verschiedene Dinge. Zum Bereich der Kultur gehören bei uns auch die Fragen der Ethik und des Lebensstils, die

Suche nach dem inneren Licht und das Bestreben, ein guter Mensch – Salz im Wasser – zu sein. Lernen und Wissen können auf diesem Wege von grossem Nutzen sein. Aber dieses Wissen, auch wenn es sehr umfangreich ist, bleibt Fragment. Das Geheimnis des Lebens und des Universums ist zu gross, als dass wir es voll zu erfassen vermöchten. Dieses Gefühl vom Geheimnis der Grösse (des Universums) und von der Grösse des Geheimnisses führt zum Glauben an Gott, zur Religion. Ich persönlich glaube an Gott, ja, ich habe sogar das Bedürfnis, näher mit ihm in Verbindung zu treten. Das versuche ich auf meinem – islamischen – Weg. Teilweise bediene ich mich dabei auch der Meditation, die bei uns, anders als in Indien, mit Wellenbewegungen und Ausdruckstänzen Lebensbewegungen sichtbar zu machen versucht.

Der Mensch bedarf der Kommunikation mit Gott, wie der Mann der Kommunikation mit einer Frau (oder umgekehrt). Allerdings ist das Verhältnis mit Gott beständiger als dasjenige mit der Frau. Von dieser kann ich mich scheiden lassen, aber Gott und Mensch kann man nicht voneinander trennen. Er schenkt dem Menschen Geborgenheit, wie der Mann nach javanischer Sitte und Tradition einer Frau das Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln hat.

Interview: Ambros Eichenberger

AJM-Visionierungstage zum Thema Aussenseiter/Minderheiten

AJM. Am Dienstag, 7. September in Baldegg, und am Mittwoch, 8. September in Zürich, jeweils ab 14.00 Uhr, zeigt die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) eine Auswahl von kurzen und langen Filmen sowie Tonbilder zum Thema Aussenseiter/Minderheiten. Lehrer, Pfarrer, Jugendgruppenleiter und andere Interessierte erhalten dabei eine Übersicht über Medien zu diesem Themenkreis. Der Visionierungstag wird unterstützt von der Schweiz. Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik SKAUM). Anmeldung bei: AJM, Postfach 4217, 8022 Zürich (Tel. 01/242 1896).